



On the road, off the road

Knapp drei Jahre lang ist Matthias Rieps mit dem Fahrrad durch den amerikanischen Doppelkontinent getourt. Terra sprach mit dem jungen Globetrotter über die Faszination und die Härten des Reisens, die Rückkehr in die Heimat, Ansichten und Einsichten in der Zeit danach.

Durch welche Länder führte Ihre Reise, und wie lange hat sie gedauert?

Meine Reise hat insgesamt 1.072 Tage lang gedauert, also fast drei Jahre. Ich bin vom südlichen Ende des amerikanischen Kontinents nordwärts gestrampelt, von Feuerland in Argentinien durch Süd-, Zentral- und Nordamerika bis hoch ans Eismeer in Alaska.

Dabei habe ich nie die kürzeste Route gewählt, das heißt, aus den circa 25.000 Kilometern auf der direktesten Panamericanroute wurden doppelt so viele, über 50.000.

Weswegen sind sie mit dem Fahrrad gereist?

Das Fahrrad ist neben dem Wanderschuh die intensivste Art, die

Welt kennen zu lernen. Man muss auf sich aufpassen, immer hellwach sein, mitdenken, sich ständig neu motivieren und, wenn man alleine reist, jedes Problem selbstständig lösen. Die zahllosen Rucksackreisenden, die ich unterwegs traf, tummelten sich meist an den üblichen Orten auf meter-tief ausgelatschten Pfaden. Mit dem Fahrrad hingegen komme

ich überall hin, nehme alles mit, lerne das Land viel ungefilterter, viel intensiver kennen.

Bescheiden, allein, langsam und aus eigener Kraft zu reisen hat auch eine ganz andere Wirkung auf die Bewohner armer Länder. Viele Menschen in Drittweltländern haben geglaubt, ich mühe mich auf dem Fahrrad ab, weil ich kein Geld für ein Auto hätte. Man kommt viel eher mit Einheimischen in Kontakt, empfängt Gastfreundschaft und Herzlichkeit sehr viel wahrscheinlicher als der vollkaskoversicherte Mächtegern-Abenteurer im Wohnmobil.

Wie genau hatten Sie Ihre Reise vorher geplant? Welche Vorbereitungen haben Sie vor der Abreise getroffen?

Etwa zwei Jahre vor dem Flug nach Buenos Aires haben die ersten Vorbereitungen begonnen. So richtig stressig wurde es aber erst zwei Monate vor Abflug, als ich meine Diplomarbeit eingereicht und von dann an viel Zeit hatte. Von dem Zeitpunkt an wurde ich schon etwas nervös: Der Flug war gebucht, das Studium abgeschlossen – mein Leben drehte sich nur noch um die (Ab-)Reise, es gab kein einfaches Zurück mehr und kaum noch Ablenkung. Zu tun war noch einiges: Reisekrankenversicherung abschließen, Spanisch lernen, Fahrrad und Ausrüstung kaufen, Reparaturtraining, Bankangelegenheiten klären und Vollmachten ausstellen, Länderinfos zusammentragen, Reisebücher und -führer durchstöbern und viele weitere Kleinigkeiten galt es zu erledigen.

Die Reiseroute habe ich aber keineswegs exakt geplant. Ich hielt nichts davon, mir einen strikten Plan aufzustellen, wo ich in x Tagen sein sollte. Gerade das ist ja das Spannende am Reisen: Ich habe von Tag zu Tag gedacht, war offen für den Zufall. An ansprechenden Orten bin ich je nach Laune und Interesse zwei bis zehn Tage geblieben. Im Nachhinein glaube ich, ich habe unterwegs die für mich ideale Strecke zusammengebastelt.

Wie haben Sie sich unterwegs motiviert weiterzumachen, wenn es einmal nicht so gut lief?

Vor allem die Einsamkeit hat mir zu schaffen gemacht, sie fraß mich manchmal innerlich auf. Geholfen hat mir viel Email-Kontakt mit Freunden und Familie und vor allem Musik. Heimweh hatte ich auch, aber eher nur gelegentlich im ersten halben Jahr. Da-

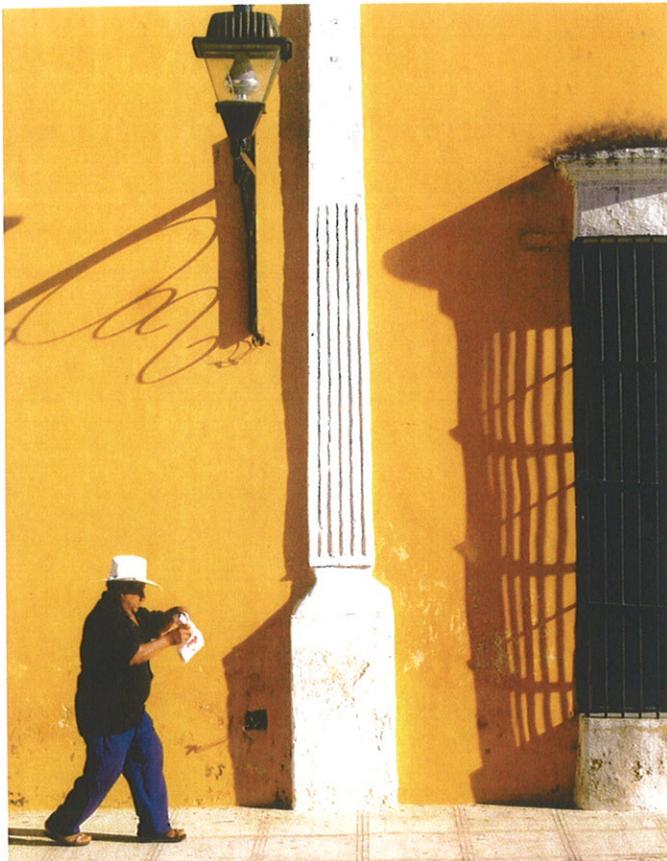
nach spürte ich eine innerliche Abkopplung von meiner Heimat, war immer mit dem Kopf im Hier und Jetzt. Dramatisch wird es auf Reisen vor allem, wenn Gefühle zu Frauen ins Spiel kommen. Da bin ich dann beim Abschied durch die Hölle gegangen. Insgesamt fühlte ich mich aber so stark wie nie zuvor in meinem Leben. So brett hart es bisweilen auch wurde, ich habe nie an dem Punkt gestanden, an dem ich die Tour abbrechen wollte. Dafür habe das, was ich tat, viel zu sehr geliebt und war vor allem davon überzeugt, dass es für mich das Beste ist, was ich jemals mit meiner Lebenszeit anfangen konnte. Dieser Ansicht bin ich noch immer.

Wie haben Ihre Freunde, Familienmitglieder und Bekannten auf Ihr Vorhaben reagiert?

Ganz verschieden. Vor der Reise wurde ich zum Teil belächelt, andere haben an mich geglaubt und haben gehnt, dass ich durchziehe, was ich ankündige. Mein Vater war eher skeptisch, der wollte seinen Sohn ungern allein durch Südamerika radeln sehen. Meine Mutter war da ganz anders, die wäre am liebsten mitgekommen und hat mein Vorhaben sofort gutgeheißen. Als mein Papa irgendwann merkte, dass ich in Amerika zurechtkomme und es wohl doch alles nicht so gefährlich ist, wie erst vermutet, hatte ich auch ihn auf meiner Seite.

Wie schwer ist Ihnen der Wiedereinstieg in der Heimat gefallen?

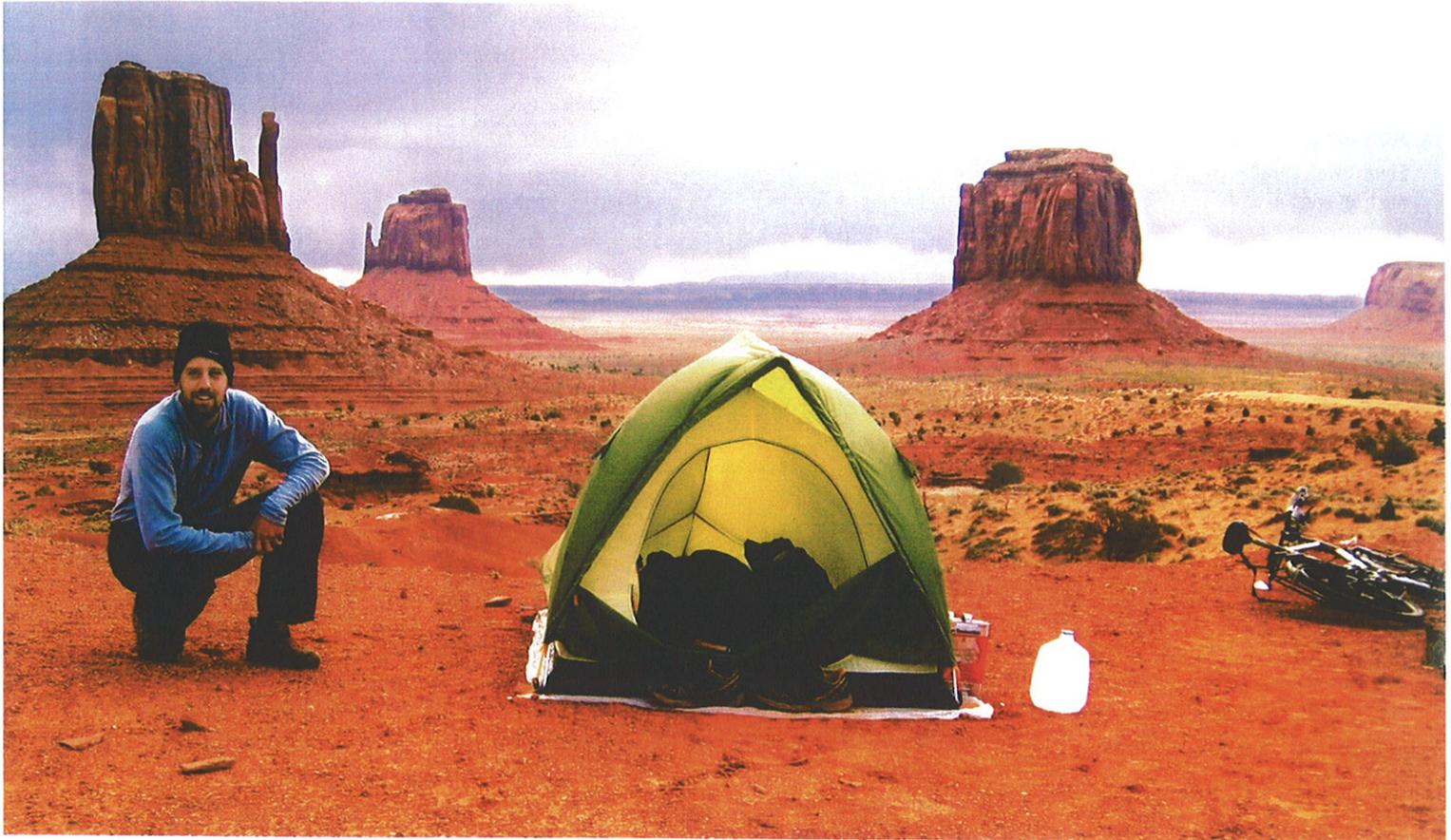
In den drei Jahren meiner Reise war bei mir war unendlich viel passiert, und hier dachte ich, die Zeit wäre stehen geblieben – die Menschen, Dörfer, alles so unverändert. Ich fühlte gleich, dass ich hier kaum mehr so richtig reinpasse. Ich dachte, ich werde überall mit Fragen bombardiert



Nicht nur grandiose Landschaftserlebnisse, gerade auch Begegnungen mit Menschen fremder Kulturen prägen eine Reise. „Mexico me encanto“ – Mexico hat mich verzaubert! Nicht nur wegen der (teils höllisch scharfen) Küche, der vielfältigen Landschaften, der vielen historischen Kolonialstädte – vor allem haben mich die Mexikaner begeistert. Wo auch immer ich mich aufhielt, sie überschütteten mich mit Herzlichkeit, Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft.



Indigena-Frau mit traditioneller Tracht und Wollspindel auf dem Altiplano in Bolivien. Kontakte zur indigenen Bevölkerung in Bolivien wie in Peru gestalteten sich meist schwierig, oft stieß ich auf offene Ablehnung. Kein Wunder, die indigenen Völker Amerikas haben mit Europäern nie positive Erfahrungen gemacht.



„Das Monument Valley im Süden von Utah, an der Grenze zu Arizona, verkörpert den Wilden Westen schlechthin. Vielfach als Filmkulisse genutzt, ist das Tal mit den eigenartigen Tafelbergen viel kleiner, als ich vermutete. Die schönsten „Buttes“, wie sie auch genannt werden, sind diese drei im Hintergrund. Ein traumhafter Zeltplatz.“

und müsste erstmal tagelang erzählen. Aber genau das Gegenteil war der Fall: Es gab kaum Kontakte. Nur sehr wenige Menschen sprachen mich auf meine Reise an, auch Freunde so gut wie gar nicht, obwohl alle davon wussten. Es war, als ob sie nichts hören wollten, was sie aus ihrem Alltagstrott rausgenommen hätte. Das war bitter. Ich glaube auch, dass das etwas mit Neid zu tun hat, wir leben in meinen Augen in einer beispiellosen Neidgesellschaft. Viele Menschen können sich nicht über Erfolg und persönliches Glück von Anderen freuen. Aber mittlerweile habe ich mich eingelebt und fühle mich wieder recht wohl.

Wie haben Sie sich durch Ihre Reise verändert?

Ich bin bescheidener geworden. Ich kann mich noch immer über vermeintliche Selbstverständlichkeiten wie eine heiße Dusche, eine Waschmaschine, ein weiches Bett, leckeres Bier und gutes Essen freuen. Gelassener geworden bin ich auch, glaube ich, nicht mehr so ein Zappelphilipp wie früher. Ich suche auch viel mehr Kontakt zu anderen Menschen, weil ich mich alleine unwohl fühle. Sonst war ich immer jemand, der gern alleine und introvertiert ist, das hat sich verändert. Und ich lächle meine Mitmenschen bewusst mehr an, vor allem im Arbeitsall-

tag. Eine kleine Geste, die aber viel Positives bewirken kann. Ich wurde unterwegs von tausenden Gesichtern angelächelt, das möchte ich weitergeben.

Haben Sie sich unterwegs immer sicher gefühlt?

Zu 99% ja. In den USA, Kanada und zuletzt in Alaska fühlte ich mich eigentlich überall so sicher wie in Abrahams Schoß. Unsicher gefühlt habe ich mich vereinzelt in Peru in der Region um den Titicacasee und teilweise in Kolumbien wegen der hohen Militärpräsenz an der Panamericana, wobei diese sehr zu meiner Sicherheit dort beigetragen hat. In Honduras, Guatemala, Belize und auch auf einer berühmten Überfallstrecke im Dschungel von Chiapas in Mexiko hatte ich manchmal Zweifel, ob das gut geht. Da lag manchmal etwas Angespantes in der Luft, vor allem in Honduras starrten die Menschen oft nur auf mein Zeug.

In vielen Ländern ist zudem die Fahrweise vieler Zeitgenossen einfach hollywoodreif, da musste mein Schutzengel oft Überstunden schieben. Allerdings war ich neu-lich auf der B12 bei Passau unterwegs. Ich kann ihnen sagen: So unsicher habe ich mich auf dem Fahrrad selten gefühlt...

Welche Unterschiede zu Deutschland sind Ihnen besonders aufgefallen?

Gleich in den allerersten Tagen in der Heimat habe ich eine extrem dichte Besiedlung erlebt, wie in Amerika nie gesehen. Und immer nur drei bis fünf Kilometerchen zum nächsten Dorf. Kein Hauch von Wildnis und Unberührtheit. Ich fühlte mich wie in einem Miniatürkasten. Das Erblickte wirkte mickriger, näher. Gleichzeitig hat die Bauweise der Häuser einen ganz anderen Eindruck gemacht, so robust und oft stilvoll und schön. Und was mir erst jetzt

aufgefallen ist und ganz besonders ins Auge gestochen hat: Wie unglaublich stinkreich dieses Land sein muss! Schicke Automodelle allerorten, selbst kleinste Nebenstraßen verwöhnen mich mit makellosem Teerbelag, während man in Lateinamerika oft noch nicht einmal wichtigste Verkehrswege von fußballgroßen Steinen befreit. Die Menschen hier allerdings sehen sich nicht ins Gesicht, sie wirken sehr distanziert, teilweise verklemmt und angespannt. Was mir mit am deutlichsten auffiel; Die Menschen in Deutschland scheinen das Lächeln komplett eingestellt zu haben. Die haben auf mich den Eindruck hinterlassen, man hätte ihnen für den nächsten Tag den Weltuntergang prophezeit.

Wie haben potentielle Arbeitgeber auf Ihren ungewöhnlichen Lebenslauf reagiert?

In den ersten vier Monaten bin ich zu Hause geblieben und habe die Eindrücke verarbeitet. Ich war nicht imstande, von jetzt auf gleich in den Arbeitsmarkt einzusteigen. Jetzt habe ich an einer sechsmonatigen Weiterbildung teil-

genommen – zum was wohl? Zum Erlebnispädagogen! Mein neuer Arbeitgeber, ein erlebnispädagogischer Anbieter in Freiburg, hat sich zu meinem Lebenslauf noch nicht geäußert. Ich denke, dass eine lange Reise keine negativen Auswirkungen bei der Jobsuche haben muss. Schließlich sind unterwegs viele Eigenschaften gefragt, die mancher Arbeitgeber gern bei seinen Angestellten sehen würde.

Können Sie sich vorstellen auszuwandern?

Kaum, lieber möchte ich in Deutschland vernünftiges Geld verdienen und dann reisen. Ich sehe Deutschland als mein Basislager. Wenn man mal die Arbeitsbedingungen in Lateinamerika gesehen hat, lernt man hier vieles sehr zu schätzen... Es kommt aber auch auf den Job an, und da ich Pädagoge bin, hätte ich im Ausland schlechte Karten. Ich müsste die fremde Sprache ausgezeichnet beherrschen. Und perfekt beherrsche ich nur Deutsch. Leben würde ich aber gern in Mexico, Kalifornien oder Alaska, oder in der kolumbianischen Hafenstadt Cartagena. In Kolumbien



„Drei Wochen bin ich auf dem Highway 101 an der Westküste der USA entlang geradelt, durch Washington, Oregon und Kalifornien. Der Sonnenuntergang über dem Pazifik war jeden Abend aufs Neue phantastisch.“

gibt es die leckersten Milchshakes der Welt!

Planen Sie ähnliche Reisen für die Zukunft?

Ja selbstverständlich! Aber nicht mehr alleine für so lange. Mit der richtigen Frau könnte ich mir aber auch noch einmal solch eine extreme Tour vorstellen. Von Norwegen nach Neuseeland schwebt mir schon im

Hinterkopf herum, eine Afrika-tour würde mich auch reizen. Ich habe viele Träume, manche klingen absurd, aber der Traum Patagonien – Alaska schien mir zuerst auch unrealisierbar. Nichts ist unmöglich! Aber es wird noch dauern, bis ich wieder losstrampele. Ich muss in Deutschland erst einmal wieder richtig Fuß fassen und Berufserfahrung sammeln.

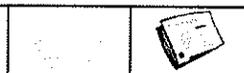


terra
Donnerstag, 9. April 2009, Ausgabe: 2 (Apr)
Erscheinungsweise: 4 x jährlich

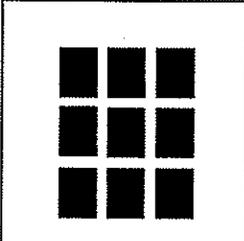


Regionalität
Land:
Deutschland
Bundesland :
Überregional
Nielsengebiet :
Überregional

Dieser Beitrag erschien in folgenden Publikationen :



Publikationsname	Verbreitete Auflage	Reichweite	Anzeigen-äquivalenz
terra	30.240	163.843	22.367 €



Platzierung
Seite: 106-109 / ganze Seite
Größe: 3,6667 Seiten
Farbigkeit 4c

Verlag
Tecklenborg Verlag
Siemensstraße 4
48565 Steinfurt

Redaktion
Siemensstraße 4
48565 Steinfurt
Telefon: (02552) 9 20 -137
Fax: (02552) 9 20 -150
terra@tecklenborg-verlag.de
Chefredakteur: Sixtus Reimann

